

NETZWERK BIOENERGIE

NETZWERK DER BIOENERGIEREGION STRAUBING-BOGEN



Auch manche Hürden sind noch zu nehmen

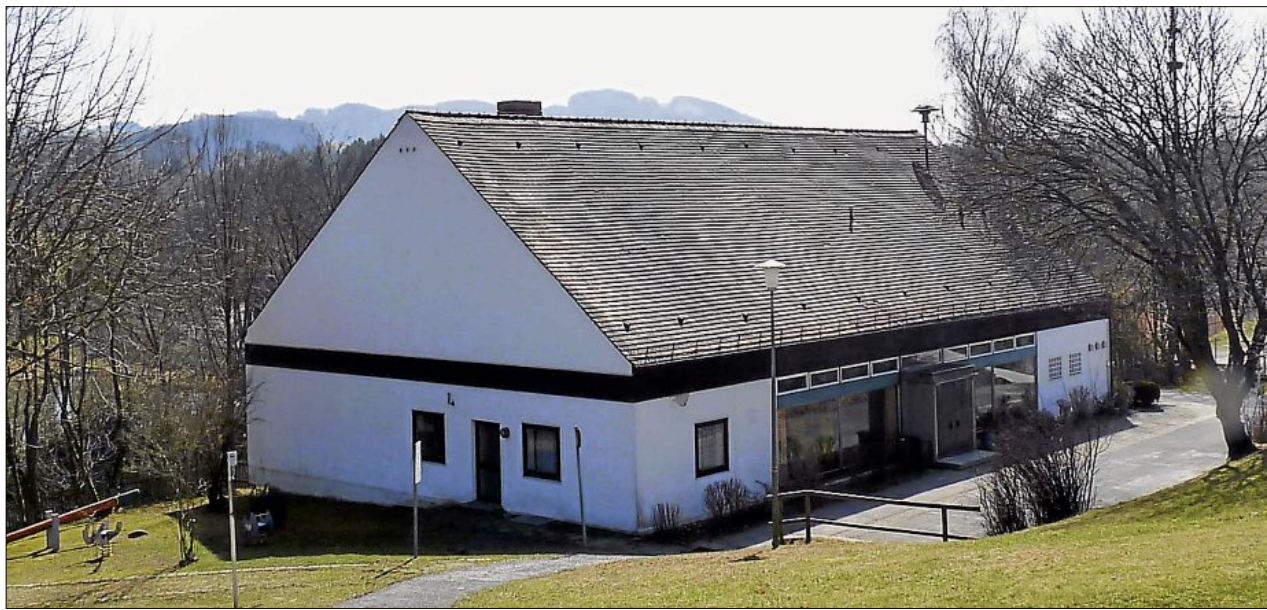
Ein Überblick über den aktuellen Umsetzungsstand der vom Landkreis unterstützten Bioenergieprojekte

Neukirchen war nur der Anfang. Bald ist es ein Jahr her, dass die zentrale Nahwärmeversorgung für die Grundschule, das Gemeindeamt, die Mehrzweckhalle, den Kindergarten und die Krippe fertiggestellt worden ist. Neukirchen hat eben auch als eine der ersten Gemeinden eine Machbarkeitsstudie zur Überprüfung der Umstellung der Energieversorgung erstellen lassen, für die es einen Zuschuss vonseiten der Bioenergieregion Straubing-Bogen im Rahmen des Projektes Kommunale Energiemodelle gab. Inzwischen liegen auch in vielen anderen Kommunen solche Studien vor.

Insgesamt lassen 18 der 33 Netzwerkgemeinden Machbarkeitsstudien für ein kommunales Energieprojekt erstellen und rufen hierfür den nach Einwohnerzahl der Gemeinde festgelegten Zuschuss der Bioenergieregion ab.

Mit diesem Projekt, für das der Landkreis Straubing-Bogen 2009 ein Budget von über 80000 Euro beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz beantragt hat, sind somit zahlreiche Initiativen ausgelöst worden, die einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Steigerung der regionalen Wertschöpfung leisten können. Folgender Bericht gibt einen Überblick über den aktuellen Umsetzungsstand der Projekte, die auch weiterhin vom Landkreis Straubing-Bogen unterstützend begleitet werden.

In Aiterhofen, sagt Günter Stephan, der Leiter des Hauptamts, wird heuer im Herbst eine Hackschnitzelheizung realisiert. Entgegen ersten Überlegungen soll nun anstelle des ursprünglich ins Auge gefassten 375 Kilowatt-Heizwerks ein 170 Kilowatt-Hackschnitzel-Kessel gebaut werden. Der vorhandene Ölkessel wird dabei als Spitzenlastkessel genutzt. Anstehende Schritte sind die Entscheidung über



Energetische Sanierung des jetzigen Gemeindehauses von Loitzendorf? Eine fünfköpfige Arbeitsgruppe, Bürgermeister Johann Anderl und vier Gemeinderäte, will den Gemeinderatskollegen einen Vorschlag unterbreiten, wie das ehemalige Schulhaus künftig genutzt werden soll.

den Planungsauftrag, Vergabeentschlüsse und Anträge zur Förderung von Investitionskosten. „In der nächsten Heizperiode soll die neue Heizung für das Rathaus, die Grundschule, die Kreismusikschule und das Ärztehaus schon in Betrieb gehen“, erklärt Stephan das Engagement von Bürgermeister Manfred Krämer und der Gemeinde.

Immer mehr Interessenten

„Einen gewaltigen Schub“, sagt Bürgermeister Johann Gstettenbauer, hat ein zweiter Infoabend mit Max Riedl vom Genossenschaftsverband Bayern in Windberg gebracht. Agierten die möglichen Teilnehmer bei einer ersten Veranstaltung Mitte März noch eher zurückhaltend, spricht Gstettenbauer aktuell von etwa 30 von 32 Interessierten im Ort – inklusive dem Hauptabnehmer, dem Kloster und der Pfarrei. Der Gemeindechef rechnet in den nächsten Wochen mit der Genossenschaftsgründung. Die Mach-

barkeitsstudie der KSK-Ingenieurgesellschaft zielt auf eine 240 Kilowatt-Hackschnitzelanlage ab, wobei die bestehende Kloster-Ölheizungsanlage mit zwei mal 200 Kilowatt als Spitzenlastkessel einbezogen werden würde. Aufgrund der Erweiterung bezüglich einer größeren Zahl von Abnehmern könnte eventuell mehr Leistung eingeplant werden. In den vergangenen 14 Tagen haben bereits Vorgespräche in Bezug auf die Finanzierung mit Banken stattgefunden, auch ein Bioenergie-Stammtisch wurde eingerichtet, Interessierte sind jeweils donnerstags um 20 Uhr im Amtshaus willkommen.

In einer der letzten Gemeinderatssitzungen wurden in Hunderdorf anhand der Machbarkeitsstudie insgesamt fünf mögliche Heizvarianten seitens des Energiezentrums Ostbayern aus Deggendorf vorgestellt; beheizt werden sollen Grund- und Mittelschule, Hallenbad und Turnhalle. „Als Tendenz“ sieht der Bürgermeister „auf jeden

Fall ein Blockheizkraftwerk“. Würde man eines für Hackschnitzel mit 400 Kilowatt bauen, errechnet sich eine Investition, inklusive der erforderlichen Lagerkapazität von 675000 Euro und eine Amortisationszeit von 13,2 Jahren. Mit der jetzigen, 15 Jahre alten Heizung wolle man den kommenden Winter noch durchheizen. Momentan werden 78000 Liter Heizöl im Jahr benötigt, nach Berechnungen, die aus dem Nahwärmeverbund, der Wirkungsgradvorhersage oder Kraftwärmekopplung resultieren, könne künftig bei der günstigen Variante 38000 Euro im Jahr eingespart werden.

Die Gemeinde Loitzendorf hat in puncto Machbarkeitsstudie das ehemalige Schulhaus im Visier. Für das Gebäude, errichtet 1968, fallen aufgrund der Elektronachtspeicheröfen jährlich zirka 5400 Euro an Stromkosten an. „Tendenz steigend“, hat der Gemeinderat im Protokoll der Aprilsitzung festgehalten. Drei Alternativen wurden von einer Ingenieurgesellschaft für das

jetzige Gemeindehaus erarbeitet. Die erste Variante sieht eine Pelletsheizung mit 60 Kilowatt im Keller vor, als Lager könnte ein daneben liegender Raum mit 21 Kubikmeter Volumen genutzt werden, erforderlich wären zwei Pufferspeicher mit je 1000 Liter Inhalt. Die CO₂-Emissionen könnten jährlich um 37 Tonnen verringert werden. Eine andere Möglichkeit wäre eine Ölheizung mit einem 8000-Liter-Tank und dem Verzicht auf einen Pufferspeicher. Vorschlag Nummer drei: ein Pelletskessel mit 30 Kilowatt Leistung. Die Vorgabe hierfür: Das Gebäude wird energetisch saniert, um die Wärmeverluste zu senken. „Die Gemeinde will auf jeden Fall was machen“, formuliert es Geschäftsführer Robert Zimmerer. Vorher wolle die Gemeinde aber Gewissheit bezüglich der künftigen Nutzung haben. Deshalb hat sich nun eine Arbeitsgruppe mit Bürgermeister Johann Anderl an der Spitze gebildet.

Prüfungen laufen

In Niederwinkling laufen Prüfungen in Bezug auf den Immissionschutz, wodurch es auch zu Umplanungen kommen könnte, wie es aus der Gemeinde heißt. Ferner sollten ursprünglich zwei am Ort vorhandene Biogasanlagen integriert werden. Nun wolle nur noch einer der Biogasanlagenbetreiber mitmachen. Nach dem angedachten Konzept der „Wärmeversorgung eines Neubauprojekts“ sollten auf dem ehemaligen Molkereigelände auf 12000 Quadratmetern unter anderem ein Ärztehaus oder eine Seniorenreinerichtung mit behinderengerechten Wohnungen beheizt werden, aber auch die Gemeinde und die Bücherei.



Deutschland ist ein Förderdschungel

Mit Karl Kaiser im Gespräch: Erfahrungswerte mit Machbarkeitsstudien

Eine lange Referenzliste auf der Homepage zeugt davon, dass „Auftraggeber aus „Kommunen, Gewerbe und Industrie“ die Leistungen der KSK-Ingenieurgesellschaft schätzen. Die GbR, die aus einer mehrjährigen erfolgreichen Kooperation der ursprünglich freiberuflichen Subplaner entstanden ist, haben Elmar Kronner, Klaus Silbereisen und Karl Kaiser 2006 gegründet. Die KSK Ingenieurgesellschaft mit drei Niederlassungen in Niederbayern, ist einer der Netzwerkpartner der Bioenergieregion Straubing-Bogen. Sie hat bereits für einige Kommunen im Landkreis Straubing-Bogen Machbarkeitsstudien erstellt, die von der Bioenergieregion Straubing-Bogen im Rahmen der Mitgliedschaft der Gemeinden im Netzwerk mit einem Zuschuss gefördert werden.

Welche Erfahrungen haben Sie in Bezug auf die Machbarkeitsstudien gewonnen?

Karl Kaiser: Alle Projekte sind anders. Vor allem auch die Beweggründe der Gemeinden. Wir sind sehr über die positive Resonanz und Zusammenarbeit mit den Auftraggebern erfreut. Deutschland ist ein Gesetzes- und Förderdschungel, zum Beispiel kann es für eine Gemeinde sehr interessant sein für die

Sanierung von Schule oder Kindergarten und somit auch deren Wärmeerzeugung eine Förderung aus FAG-Fördermitteln des Freistaats Bayern in Anspruch zu nehmen. Dies würde aber den Anschluss privater Abnehmer und weiterer Gebäude fast ausschließen, da diese Anschlusskosten nicht gefördert werden können. Wir würden uns wünschen, für Gemeinden, die nicht mit ausreichend finanziellen Mitteln ausgestattet sind, eine Art Härtefallregelung mit höheren Förderätzen einzuführen. Um eine Förderung nach dem Programm „Bioklima“ zu erhalten muss eine Wärmebelegungsichte von 1,5 MWh pro Meter Nahwärmetrasse erreicht werden. Dieser Wert ist für viele Projekte zu hoch. Grundsätzlich sind Hackschnitzelheizwerke ab einer Leistung von 100 Kilowatt fast immer unter den wirtschaftlichsten Wärmeversorgungsvarianten. Bei kleineren Leistungen unter 100 Kilowatt können auch Pelletsheizungen interessant sein. Viele unserer Auftraggeber haben Angst, dass der Brennstoff Holz knapp wird. Auch gibt es gegenüber Hackschnitzel eine gewisse negative Grundhaltung, was vor allem auf vielen negativen Erfahrungen mit Hackschnitzelheizwerken in den letzten zwei Jahrzehnten zurückzuführen ist.

Viele Anlagen wurden zu groß und zu aufwändig geplant.

In Windberg ist das Thema Gründung einer Genossenschaft aktuell. Welche Aufgaben übernimmt im Falle einer Genossenschaft die KSK?

Kaiser: Grundsätzlich muss sich die Genossenschaft um die Finanzierung und die ganzen rechtlichen Dinge, wie Grunddienstbarkeiten und Wärmelieferverträge, kümmern. Den technischen Teil, also Planung, Ausschreibung und Bauüberwachung, können wir übernehmen.

Wie viel Zeit sollte maximal zwischen Erstellung und Umsetzung der Studie liegen? – Irgendwann sind die Daten ja überholt.

Kaiser: Die Projekte sollten möglichst zeitnah umgesetzt werden. Hauptproblem sind die sich ständig ändernden Rahmenbedingungen für die Förderung. Speziell zum Jahreswechsel wurden die meisten Gesetze und Richtlinien geändert. Vor allem das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) in Verbindung mit der Biomasseverordnung, KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz), Förderrichtlinien für Wärmenetze Bafa und KfW. Dies hat dazu geführt, dass wir eigentlich

erst richtig im November 2011 mit den Studien beginnen konnten, da ansonsten die Daten alle auf den alten Gesetzen und Verordnungen basierten hätten und somit im Jahre 2012 schon wieder unbrauchbar gewesen wären. Derzeit gehen wir davon aus, dass für die nächsten zwei Jahre keine großen Änderungen im Gesetzes- und Förderdschungel auf uns zukommen.

Woran hakt es Ihrer Meinung, dass manche Nahwärmeprojekte teils nur zögerlich umgesetzt werden?

Kaiser: Grundsätzlich an der Verantwortlichkeit und an der Finanzierung. Projekte, die nur einen Bauherren haben (beispielsweise Gemeinden wie Neukirchen oder Aiterhofen) werden in der Regel relativ zügig umgesetzt. Bei mehreren Beteiligten wird es schwieriger, wenn etwa eine Genossenschaft gegründet werden soll, wie beispielsweise in Windberg.

Vor allem die Beratung in rechtlichen und finanziellen Dingen ist hier sehr wichtig und die können und dürfen wir als Ingenieurgesellschaft nicht erbringen. Auch Verhandlungen mit Wärmelieferanten wie mit Biogasanlagenbetreibern können sich sehr in die Länge ziehen.

In Stallwang soll ein bestehendes Gewerbegebiet an eine bestehende Biogasanlage angeschlossen werden. „Dies ist jedoch aufgrund der großen Entfernung schwierig, da es keine Förderung für die Nahwärmeleitung gibt“, heißt es dazu vom beauftragten Büro. In Falkenfels ist noch nicht entschieden, ob der Kindergarten und das ehemalige Schulhaus über eine gemeinsame Heizzentrale mit Wärme versorgt werden können, ebenso wie in Straßkirchen, wo der Jugendbeauftragte Christian Hirtreiter erst kürzlich eine Überprüfung der Wärmeversorgung des Schulgebäudekomplexes der Schule angeregt hat; der Ittlinger Energieberater Hans Ritt setzt diese Untersuchung um.

Für die Bevölkerung, die ein bereits realisiertes Nahwärmeprojekt auf Basis von Bioenergie besichtigen möchte, findet am Sonntag, 17. Juni, ab 10 Uhr ein Tag der Bioenergie in Maierhofen 6a in Haibach, anlässlich der Einweihung der Biogasanlage Menachtal OHG mit Fachvorträgen und Ausstellung statt.

Info

Die Bioenergieregion Straubing-Bogen wird vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gefördert.